



12 KURZKRIMIS

TATORT CHRISTKINDLES MARKT

AUS FRANKEN ZUR
WEIHNACHTSZEIT

ARS VIVENDI

12 Kurzkrimis

Tatort Christkindlesmarkt

aus Franken

zur Weihnachtszeit

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage Oktober 2016
© 2016 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Coverfoto: © Marcus Brandt/dpa
Druck: Orthdruk
Printed in the EU

ISBN 978-3-86913-729-2

Tatort Christkindlesmarkt

Inhalt

1	Susanne Reiche Weihnachtscamping	9
2	Jan Beinßen Tödlicher Segen	23
3	Petra Nacke Schwarze Sonne	34
4	Roland Spranger Ich, der Weihnachtshasser	55
5	Sigrun Arenz Das Geschenk	66
6	Thomas Kowa Der nicht mehr ganz so lebendige Adventskalender	77
7	Horst Prosch Nach dem Piep	93
8	Anne Hassel Agentur für Weihnachtseengel	115
9	Helwig Arenz Kalte Rache	131
10	Bernd Flessner Goldrausch	148
11	Sabine Fink Zwischen Himmel und Erde	160
12	Tommie Goerz Die Weihnachtsgans	178
	Die Autorinnen und Autoren	195

Susanne Reiche

Weihnachtscamping

23. Dezember

20:25 Uhr, Mia

Als wären wir allein auf der Welt: Roberts rostiger Mazda steht einsam auf dem Parkplatz, kein Motorengeräusch übertönt das stumpfe Nieseln des Regens, kein Autoscheinwerfer tastet sich durch den schweigenden Wald. Die Bäume stehen dicht an dicht wie schwarze Ritter vor einer Schlacht, die Schilde erhoben. Vor uns muss die Wolfsfelder Wiese liegen, aber sie verbirgt sich hinter grauem Nebel.

Robert ist mir einige Schritte voraus; er hat sich den Schlafsack unter die Achsel geklemmt, damit er die Hände für den Bierkasten frei hat – das in seinen Augen wichtigste Accessoire des Abends. Bei jedem seiner Schritte klirren die Flaschen aneinander.

»Meine Fresse, ist das finster«, tadelt er die nasse Nacht, dann dreht er den Kopf zu mir. »Wieso sind eigentlich Chris und Ute noch nicht da? Wir wollten uns doch um acht treffen!«

Was soll ich dazu sagen? Dass wir uns ja auch verspätet haben? Dass ich von Chris und Ute wenig weiß? Die beiden sind Roberts Freunde, nicht meine – ich kenne sie nur flüchtig, von ein oder zwei Kneipenabenden, und ich mag sie nicht besonders. Chris ist zu hübsch für einen Mann, er trägt die Nase ziemlich hoch, und Gespräche, die sich nicht um ihn drehen, ermüden ihn bald. Er ist Künstler, *Performance und Modernes Theater*. Und

Ute ist eine von diesen Alt-Emanzen aus dem Sozialbereich – praktischer Kurzhaarschnitt, flache Schuhe – und gibt sich gerne tough.

Statt einer Antwort schneide ich eine Grimasse, die Robert nicht sehen kann, weil er die Taschenlampe zu Hause vergessen hat.

»Die bringen die Feuerschale mit, die können doch nicht zu spät kommen!«, schimpft er jetzt. »Hast du eigentlich die Grillkohle?«

Ja, ich habe die Grillkohle. Außerdem schleppe ich einen Korb mit Rotwein, Gläsern, Brötchen und Senf. Kaiserbrötchen und mittelscharfer Senf, so hat es mir Robert in die Einkaufsliste diktiert – das sonderbare Ritual, an dem ich heute zum ersten Mal teilnehmen darf, folgt offenbar strengen Regeln. Angesichts der klammen Einsamkeit scheinen mir diese banalen Dinge fehl am Platz. Ein Barbecue zum Ende der Welt ...

»Das ist es«, sagt Robert schließlich schmucklos, stellt den Bierkasten ab und lässt sich ächzend darauf nieder. Das ist so schmucklos wie seine Worte: ein hölzerner Verschlag, ein Unterstand mit schmutzigem Bretterboden, der nach feuchtem Mäusedreck riecht.

Robert ploppt mit seinem Feuerzeug den Kronkorken von einer Flasche. »Feierabend«, stellt er für sich fest, nimmt einen Schluck und streckt die Beine aus. »Dein Schlafsack ist noch im Auto, wenn du ihn gleich holst, hast du's hinter dir.«

Zurück zum Parkplatz sind es kaum hundert Meter, aber ich gehe sie mit angehaltenem Atem. Ich habe Angst vor der Nacht, ich leide unter einem Übermaß an Fantasie und Sensibilität. Robert bezeichnet es als *hysterische*

Überspanntheit, aber wie man es auch nennt: Die Dunkelheit greift mit ihren schwarzen Fingern nach mir, zwischen den Bäumen lauern vielzahnige Ungeheuer. Ich kann ihre Schatten sehen, ich höre ihr Knurren und Geifern.

20:45 Uhr, Chris

»Hey, echt! Asche auf unser Haupt!« Ute boxt Robert, der wie jedes Jahr seine versiffte Che-Guevara-Uniform trägt, als wäre ein Grillabend ohne Tarnkleidung undenkbar, jovial gegen die Schulter – seit ich sie kenne, versäumt sie keine Gelegenheit, sich bei ihm anzubiedern. »Wir sind viel zu spät«, fährt sie fort, »aber Chrissi hier wollte keinesfalls ungeduscht in die Wildnis fahren. Als würden wir morgen nicht alle nach Bier und Rauch stinken wie richtige Kerle!«

Chrissi. Auch diese herablassende Form verbaler Kastration verdanke ich sicher Roberts Gegenwart. Nachdem sie sich wortreich für mich entschuldigt hat, bestückt Ute die Feuerschale, sprüht eine halbe Flasche Grillanzünder auf die Kohle und zückt ihr Feuerzeug. »Fiat Lux«, deklamiert sie pathetisch und entzündet die Flamme mit einer Geste, die dem olympischen Feuer zur Ehre gereicht hätte. Warum muss sie sich immer so aufblasen? Noch vor zwei Jahren hätte ich mich ehrlich für sie geschämt, aber heute ist sie mir nicht einmal mehr peinlich – sie zahlt die Miete, und ich halte den Mund. Es gibt schlechtere Arrangements.

»Das wurde aber auch Zeit, Mädels.« Robert hebt beiläufig die Bierflasche, um mit ihr anzustoßen. »Mir ist arschkalt, und ich hab richtig Hunger.«

»Alles wird gut, Baby«, trällert Ute. »In meinem Körbchen sind fünfzehn fränkische Bratwürste für uns Raubtiere, ein Grillkäse für unseren Veggie-Chrissi und ein Kartoffelsalat nach dem Rezept meiner Mutter. Und drei, vier Flaschen Apfelschnaps – Weihnachten kann kommen!«

»Gut«, knurrt Robert und macht dann sein blödes Achtung-es-folgt-ein-Witz-Gesicht: »Wenn mir aus der Zeit unserer Liebe etwas positiv in Erinnerung geblieben ist, dann ist es der Kartoffelsalat deiner Mutter.«

Utes Züge entgleisen nur kurz, dann lacht sie laut. Robert grinst. Die beiden dengeln ihre Bierflaschen aneinander und trinken sie in einem Zug halb leer.

Ich sehe zu Mia hinüber, Roberts hübscher neuer Freundin: Sie klammert sich an ihr Weinglas und lächelt bemüht. Schätze, sie wusste es nicht.

22:30 Uhr, Robert

Mia nervt schon den ganzen Abend mit ihrem bedürftigen Blick. Wenn es nach ihr ginge, würde sie mir jetzt am Bein hängen, und ich müsste Sachen sagen wie *Ist dir auch nicht kalt, Schatz?* oder *Was möchtest du trinken, Schatz?* ... Es war ein blöder Einfall, sie mitzunehmen. Das hier ist eine Traditionsveranstaltung, auf der sie so fehl am Platz ist wie ein Frosch auf der Autobahn. Sie kennt die Typen nicht, von denen wir reden, sie kapiert unsere Jokes nicht – und ich schätze, sie verkneift sich seit Stunden das Pinkeln, weil sie sich im Dunkeln fürchtet.

»Wie der Regen aufs Dach prasselt! Dieser Unterstand ist wirklich ein Segen«, stellt Chris pastoral fest,

nachdem er seinen laktosefreien Grillkäse mit Messer und Gabel verzehrt hat. Chrissi, der *Künstler*. Chrissi, das Weichei. Dabei ist *er* daran schuld, dass wir bald in finsterer Kälte hocken werden: Über dem Duschen, Föhnen und Gel-ins-Haar-Schmieren hat er leider vergessen, dass er einen zweiten Sack Grillkohle mitbringen sollte. Der Mann ist outdoor ein Totalausfall, es ist mir wirklich schleierhaft, warum Ute ihn durchfüttert.

»Also ich finde es würdelos, unter einem Dach zu grillen«, sagt Ute prompt. Sie sitzt auf ihrer Schlafsackrolle und lehnt den Rücken gegen meine Hüfte. »Früher waren wir zum Weihnachtscamping jedes Jahr richtig weit draußen in der fränkischen Wildnis, en plein air. Und wir haben ein gültiges Lagerfeuer geschürt. Manchmal waren wir zwanzig, dreißig Leute; und spätestens um Mitternacht haben wir alle gereihert, so besoffen waren wir.«

»Das klingt toll«, sagt Mia sarkastisch, und Chris deutet pantomimisch ein Gähnen an: »Die tausendste Retrospektive auf die *Goldenen Zeiten!* Leute, das langweilt doch!«

Also *mich* langweilen vor allem blasierte Spacken, die herumschwafeln, obwohl sie keine Ahnung haben. Zu den Goldenen Zeiten war das Weihnachtscamping ein richtig geiler Act – wir hatten einen politischen Anspruch, haben über Wackersdorf und Gentechnik debattiert und Antifa-Demos geplant. Ute und ich waren unzertrennlich. Vor zwanzig Jahren war sie das hübscheste Mädchen an der Uni und hatte kein Gramm Fett zu viel auf den Hüften. Chris hingegen hatte Pickel und eine Zahnspange – er war nur der kleine Bruder von einem Bekannten, den irgendwer gelegentlich mitgeschleppt hat.

Und Mia – meine Güte. Die wurde damals wahrscheinlich gerade eingeschult.

Ich stoße mit Ute an, um meine Solidarität zu demonstrieren. »Auf die alten Zeiten«, sage ich nachdrücklich, »den dummen Spöttern zum Trotz!«

Sie lächelt.

23:30 Uhr, Ute

Diese Veranstaltung hat sich ja wohl überlebt. Robert hört nicht auf mit seinem *weißt-du-noch-damals*-Scheiß, und Chris legt sich mächtig ins Zeug bei ... wie heißt sie noch gleich? *Mia*. Eine Kunststudentin, wie passend! Er schaut ihr tief in die blauen Augen und schwafelt was von Concept-Art und Primitivismus; lässt den Kunstconnaissanceur raushängen. Davon, dass seine Einnahmen gerade eben für die Telefonrechnung reichen und er im letzten Jahr nur zweimal das Klo geputzt hat, sagt er vermutlich nichts. Die beiden feiern ihre frisch entdeckte Geistesverwandtschaft mit Rotwein, und Mia, die leider nicht die Hellste ist, fühlt sich bestimmt wahnsinnig geschmeichelt. Aber Vorsicht, Mia-Schätzchen: Chrissi meint gar nicht dich persönlich, es ist nur seine übliche Masche. Er mag jedes hübsche junge Mädels, das bewundernd zu ihm aufschaut, und bei mir ist da leider nichts mehr zu holen – in keiner Hinsicht.

Wo findet Robert, der alte Sack, nur immer dieses rehägige Schmalwild? Alle paar Monate schleppt er eine Neue an, alle rührend naiv und fünfzehn Jahre jünger als er, und für meinen Geschmack zu blass und zu mager. So gesehen macht diese hier etwas aus ihrem Typ: schwarzes Samtkleid, schwarze Filzlocken, grellroter

Lippenstift. Schneewittchen im Märchenwald. Wie arm muss man im Geiste sein, um bei diesem Wetter im bodenlangen Samtkleid herumzulaufen? Aber Chris zieht alle Register – jetzt legt er Mia seinen Schlafsack über die Schultern, damit sie es schön warm hat, und sie lächelt ihn dankbar an.

24:00 Uhr, Mia

Es regnet jetzt in Strömen. Die Kohle in der Feuerschale glimmt nur noch matt, die langen Schatten machen Fratzen aus unseren Gesichtern. Chris redet von sich selbst und lässt gelegentlich durchblicken, dass Ute ihn noch nie wirklich verstanden hat. Von Robert sehe ich nur den Rücken – er sitzt nach wie vor auf dem Bierkasten und leert mit Ute ein Bier nach dem anderen. Sie unterhalten sich über alte Zeiten, über Menschen, die ich nicht kenne, über Orte, an denen ich nie war, und immer wieder sagt Ute: »Darauf müssen wir unbedingt anstoßen!«

»Mitternacht! Die Stunde der Wölfe!«, ruft sie irgendwann mit dumpfer Stimme und deutet auf ihre Armbanduhr.

»Gibt es hier Wölfe?«, rutscht es mir heraus.

Robert lacht schallend. »Köstlich! Das kleine Schaf hat Angst vorm bösen Wolf!«

»Na, wer weiß«, sagt Ute nachdenklich. »*Wolfsfelder* Wiese! Und dieses Jahr ist doch im Veldensteiner Forst ein Isegrim vor die Kamera gelaufen, so weit ist das nicht weg. Vielleicht lauert er schon im Gebüsch auf euch?«

»Ihr seid echt fies!«, sagt Chris und legt den Arm um meine Schulter. Es könnte eine freundliche Geste sein,

aber auf mich wirkt sie besitzergreifend. Oder provokant – will er Ute irgendetwas heimzahlen?

Ute räuspert sich. »Die Glut geht bald aus, wir sollten Holz holen. Wie wär's mit dir, Chrissi? *Du* hast doch die Grillkohle zu Hause vergessen.«

»Das ist eine schwachsinnige Idee, meine Liebe«, stellt Chris fest. »Nasses Holz brennt nicht. Und außerdem sieht man im Wald keinen Meter weit, weil Robert die Taschenlampe vergessen hat! Soll *er* doch gehen.«

Seine Hand liegt immer noch auf meiner Schulter, und ich weiß nicht recht, wie ich sie wieder loswerden soll, ohne unhöflich zu sein.

Ute imitiert ein Wolfsgeheul. »Uuh ... dunkler, schauriger, garstiger Wolfswald! Also gut, ihr Schäfchen, bleibt schön an der warmen Glut und kuschelt euch aneinander – ich geh mal eben Holz holen. Das ist was für die großen Jungs, die keine Angst vor wilden Tieren haben!«

Robert schreckt hoch. »Genau, jetzt zeigt sich, wer Eier in der Hose hat! Ich komme natürlich mit!«

Er ist viel zu betrunken, um irgendwohin zu gehen, aber ich wage es nicht, ihm das zu sagen. Robert ist kein Freund guter Ratschläge ... besonders dann nicht, wenn sie von mir kommen. Ich hoffe, dass Ute oder Chris ihn zurückhalten, seine alten Freunde – aber niemand sagt ein Wort, und Robert stolpert hinter Ute her in die Nacht.

Chris nimmt endlich den Arm weg; allerdings nur, um mein Weinglas wieder aufzufüllen. Eigentlich will ich nichts mehr trinken, aber er besteht darauf, mit mir anzustoßen. »Prost, Mia! Auf das Fest der Liebe!«, sagt er.

24. Dezember

00:20 Uhr, Chris

»Sollten wir die beiden nicht mal suchen gehen? Die haben sich bestimmt verlaufen«, sagt Mia. »Robert ist hackedicht, dem kann da draußen sonst was passieren ...«

Sie will, dass *ich* auf die Suche gehe. Robert hat oft genug erzählt, dass Mia sich vor ihrem eigenen Schatten fürchtet. »Ute hat sich in ihrem ganzen Leben noch nie verlaufen, sie sieht nachts wie eine Katze«, beruhige ich sie. »Und Robert kotzt sich schlimmstenfalls auf die Schuhe.« Ich verkneife mir die Bemerkung, dass dadurch kein großer Schaden entstehen kann – Roberts Stiefel sehen aus, als hätten sie schon achtundsechzig einem Revoluzzer die Füße gewärmt. »Na, komm«, sage ich stattdessen, »wir setzen uns wieder, trinken noch ein Fläschchen Wein und sprechen über die wichtigen Dinge im Leben.« Ich greife nach ihrer Hand, aber Mia macht sich los und lauscht wieder in die Nacht. »Hast du das gehört? Hat da nicht jemand gerufen?«

»Kapierst du denn wirklich nicht, was hier los ist?«, frage ich schließlich etwas gereizt. Dann erkläre ich ihr, dass Robert und Ute fünfzehn lange Jahre ein Paar waren, dass man sie *Die Unzertrennlichen* genannt hat und dass alte Liebe niemals rostet.

»Wie jetzt? Du meinst, sie ...«

»Ich weiß es«, sage ich. »Die haben sich in irgendein Gebüsch verkrochen und kommen so schnell nicht wieder – wir können es uns ruhig gemütlich machen.«

Mia scheint ehrlich erschüttert. »Im Ernst? Bei dem Wetter?«, fragt sie ungläubig.

Das hübsche Kind braucht jetzt irgendeinen handfesten Trost – es wird Zeit für den Apfelschnaps, schätze ich.

00:20 Uhr, Robert

Alles dreht sich. Alles bewegt sich. Und weil *Alles* nachtschwarz ist, fühle ich mich wie ein Astronaut im Welt- raum. Meine Crew hat das Sicherungsseil durchtrennt, und ich treibe in die Unendlichkeit. Es gibt nichts, was ich dagegen tun kann. Das ist ein beschissenes Gefühl.

Wo ist Ute? Warum wartet sie nicht auf mich?

»Ute! Ute!«, rufe ich. Und noch einmal: »Ute!«

Dann muss ich wieder kotzen.

00:20 Uhr, Ute

Ich kann Robert leise blöken hören: *UteUteUte*. Das arme Lamm ist jetzt ganz allein im finsternen Wald, es hat den Anschluss an die Herde verloren. Sollte ich Mitleid mit ihm haben? Kann ich etwas dazu, dass er so viel getrunken hat? Habe ich ihn aufgefordert, mir nachzulaufen? Man kann gespannt sein, wie die Nachwelt diese Fragen beantworten wird.

Früher waren Robert und ich ein Paar, aber früher ist lange her. Das war, bevor Lars auf die Welt kam, das war, bevor Robert gesagt hat: *Sorry, das überfordert mich. Du wolltest doch unbedingt ein Kind! Also rechne nicht mit mir ...* Inzwischen rechnet niemand mehr mit Robert. Er säuft zu viel, er lebt von dubiosen *Renten* und verbringt seine Tage damit, die beschissene Vergangenheit zu ver- klären.

Lars war schwerstbehindert, er wurde nur drei Monate alt. Kurz bevor er starb, habe ich mich einmal dazu erniedrigt, Robert anzuflehen, sein Kind zu besuchen; aber er ist nicht einmal auf die Beerdigung gekommen. *Hör gefälligst auf, mich emotional zu erpressen – mach du dein Ding, ich mach meins!*, hat er gesagt.

Yeah, Baby! Genau das ist es, was ich jetzt mache. Mein Ding. Und du machst deins ...

Und was macht Chris drüben im Unterstand? Füllt er Mia mit Apfelschnaps ab, bis sie nicht mehr Nein sagen kann? Legt er fürsorglich den Arm um ihre knöchigen Schultern, um sie vor dem bösen Wolf zu beschützen? Er scheint zu glauben, dass es für einen Mann wie ihn keine Grenzen gibt – aber vielleicht geht er diesmal zu weit.

00:30 Uhr, Robert

Das Weltall ist kalt, alles gefriert zu Eis. Meine Augen haben sich an die Dunkelheit gewöhnt, aber das macht es nicht besser: Wo vorher nur Schwärze war, tanzen jetzt dunkle, bedrohliche Schatten. Es riecht nach Moder und Fäulnis, Schritte rascheln im welken Laub, zwischen den Bäumen bewegt sich etwas. Ein Tier. Ein großes Tier – vielleicht ist es wirklich ein Wolf? Nein, es muss Ute sein. Steht sie da drüben und winkt mir zu? Flüstert sie meinen Namen? Ich taste mich zwischen Baumstämmen hindurch, stolpere über Wurzeln und morsches Holz – und dann falle ich plötzlich tief und zerbreche in tausend Scherben. Das Nichts lähmt mich mit eisiger Dunkelheit, umklammert mich mit schlammigen Fingern, verschlingt mich mit nassem Maul.

08:10 Uhr, Mia

Es ist so still. Die Schatten der Nacht sind wieder auseinandergerückt; die Bäume stehen gebückt wie Trauernde und umarmen sich mit tropfenden Zweigen. Auf den schlaffen Halmen der Wiesengräser und den klebrigen Scherben einer zerbrochenen Flasche glänzt die Morgensonne, meine Haare stinken nach Schnaps. Kartoffelsalat, grau wie Hirn, ist über die Bretterwand verspritzt, die eiserne Feuerschale ist umgekippt und stützt sich müde auf einen ihrer Griffe. Chris' Schlafsack liegt im Dreck; eine leere Hülle, ein Kokon, aus dem ein Insekt geschlüpft ist – ein graues, dürres Gliedertier, kein bunter Schmetterling.

Es fällt mir schwer, aus meinem Schlafsack zu kriechen und aufzustehen, es dauert lange, bis ich meine Stiefel geschnürt habe: Meine Arme und Beine sind taub vor Kälte. Mir ist schlecht, mein Kleid ist zerrissen, mein Schädel pocht. Etwas Grauenhaftes ist geschehen, aber ich erinnere mich nur an Bruchstücke: Chris' aufdringliche Hände, ein dumpfer Schlag, das Splittern von Glas.

Auf dem Parkplatz stehen Roberts Mazda und Utes VW-Bus einträchtig nebeneinander. Ute sitzt im Bus, die Augen geschlossen, wummernde Bässe bis zum Anschlag aufgedreht.

»Was ist passiert?«, schreie ich, und nachdem sie widerwillig die Musik leise gedreht hat, frage ich noch einmal: »Was ist passiert?«

»Was passiert ist? Du bist gut«, sagt Ute und mustert mich eingehend. Sie ist blass, aber sie hat diesen harten Zug um den Mund. *Tough*. »Du warst doch dabei.«

TÖDLICHER SEGEN

Weihnachten – das Fest der Liebe? Von wegen: Es ist Crimetime! Und prompt vorbei mit dem vorweihnachtlichen Frieden in Franken. Denn zum Fest kommen stets auch bitterkalte Erinnerungen ans Licht, düstere Sehnsüchte und eisige Rachegelüste. Gestört wird die verschneite fränkische Idylle alle Jahre wieder von namhaften Autorinnen und Autoren der Region, die keine Blutspur unentdeckt lassen. Ob bei Drei im Weggla auf dem Nürnberger Christkindlesmarkt, Glühwein im Hof des Alten Schlosses in Neustadt an der Aisch oder arglosem Gang durch die weihnachtlich geschmückten Straßen Würzburgs: Das Verbrechen in Franken schläft selbst im Angesicht der Stillen Nacht nicht.

So wird der Advent mit 12 packenden Kurzkrimis zur spannendsten Zeit des Jahres!

ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-86913-729-2



9 783869 137292

€ 13,00 (D)
€ 13,40 (A)

www.arsvivendi.com